

Abschied.

Sie sagte leis: „Auf Wiedersehen!“ — Fern seh' ich noch im Abendwind
Als letzten Gruß den Schleier wehen —
Fahr' wohl, Fahr' wohl, du liebes Kind

Entfernt aus deiner Augen Sonnen,
Ich weiß nicht, wie ich's tragen kann;
Dein Lächeln war ein frischer Bronnen
Dem wegemüden, fremden Mann.

Mein ganzes Herz schlug dir entgegen,
Als ich zum erstenmal dich sah,
Mir war's, als läge ein Gottesseggen
Auf allen Wesen, die dir nah —

Als sei dein eigen Herz auf Erden
Wie durch des Blüten Hauch getrieblt —
Als müße jeder besser werden,
Der dich, du Meines, je geliebt.

Das Grab unter der Linde.

Eine wahre Heldtug-Geschichte. Von
Karl von Arnim.

Die Entschlebungsschlacht von Königgrätz am 3. Juli war geschlagen, und mit unendlichem Jubel erfüllte der große Sieg jedes Preußenherz. Ich war damals Premierleutnant in der 3. Kompanie des 23. Regiments und hatte mich mit unserem schönen Majorleutnant, dem Adjutant von Waldow, in ein kleines Bauernstübchen des Dorfes Chlum einlogiert. Wir schliefen beide nach des Tages Last und Hitze so fest, daß wir am nächsten Morgen erst gegen 9 Uhr erwachten. Raun blieb uns noch Zeit, etwas zu frühstücken, denn mein Vorgesetzter überreichte mir den vor einer Stunde bereits eingetroffenen schriftlichen Befehl, mit zwei Zügen der Kompanie in einem Teile des Schlachtfeldes zwischen Chlum, Nedelitz und Sendorfschütz die Toten zu beerdigen. — Bei Chlum war es heiß hergegangen, und unwillkürlich malte sich meine Phantasie die graulichen Bilder aus, die wir dabei sehen würden.

Zum Glück dauerte diese melancholische Anwandlung nicht lange. Im Laufe der Zeit wurde das Herz allmählich zu einem harten, undurchdringlichen Muskel, auf den selbst der Befehl, verstümmelte Leichen zusammenzutragen, keinen nachhaltigen Eindruck mehr hervorzurufen vermog. Eine Viertelstunde später trat unser Kompaniefeldwebel in das Zimmer und meldete den 1. und 2. Zug mit den nötigen Gerätschaften zur Stelle. — Gleich darauf rückten wir ab.

In der Nähe von Chlum stand ein sam eine hohe, prächtige Linde. Diese schien mir besonders geeignet für ein Soldatengrab. Ich ließ unter ihren mächtigen Zweigen durch einen Teil unserer Leute ein riesiges Massengrab ausschachten, während die anderen, unterstützt von einigen Lazarettgehilfen und einem Unterarzt, das Schlachtfeld absuchten und die Leiden heranzogen. — Was sah man da für Bilder; es war gut, daß der Regenmilch fest war. Ebenso konnten auch wir sehr bald fast und starr auf dem Rasen liegen, ohne daß auch nur eine einzige Träne bei unserem Hinscheiden vergossen wurde.

Zimmer mehr Tote wurden herangeschleppt. Ich sah auf der frisch aufgeworfenen Erde des Grabes und notierte mit meinem Feldwebel die Nummern der Regimenter und der Kompanie jedes Einzelnen. — „Sieh einmal hier, lieber D.“, rief plötzlich von Waldow und wies auf eine Leiche, „ein österreichischer Offizier mit dem Terezienskreuz auf der Brust!“ — Ich erhob mich und ging zu dem gefallenen österreichischen Kameraden heran. Es war ein Oberleutnant vom 30. Feldjägerbataillon, eine stattliche Figur mit seinem edlen Kopf. Ein Leutnant mit dem Tereziens-Orden, das war eine auffallende Erscheinung, er mußte sich in ganz besonderer Weise ausgezeichnet haben. Die Angst war ihm durch den Hals gegangen. Was sah nur eine verblüffte, nichtsmäßig kleine Wunde, aus der das Blut nach der Seite herausgeflossen war. Seine Hände waren krampfhaft gefaltet, im Gebet war er dahingegangen.

Wir lösten die starren Ringe von einander und knüpften seine Uniform auf, um vielleicht irgend welche Papiere zu finden, die uns seinen Namen verlinken könnten. „Hier, eine Brieftafel“, rief Waldow, und kaum hatte er diese geöffnet, als sein Gesicht sich ganz wunderbar verklärte.

„Sieh nur, welch ein Engelsgesicht“, lautete er, und tatsächlich bewegte überreichlich er mir die Tafel, auf deren innerer Umfahrgasse eine Photographie befestigt war. — In der Tat, das war ein auffallend schönes Gesicht, wahrlich die Braut des Gefallenen. Wir nahden einige Zeile heraus und lasen die Aufschrift: Herr Oberleutnant Partinsk im 30. Feldjägerbataillon. Mitter des St. Tereziens-Ordens usw., auf der Rückseite aber stand der Name des Offiziers: Edda von Felsen, Graz, Praterstraße 14. Waldow erriet sich,

der schönen Freundin den Tod des Gefallenen so schonend als möglich mitzuteilen und ihr zugleich die Brieftafel zu übermitteln. Er ließ auf der anderen Seite der Linde ein separates Grab herrichten, um den österreichischen Kameraden mit den ihm gebührenden Ehren zur letzten Ruhe zu bestatten. Dann schnitt er eigenhändig in die Linde ein großes „M“ ein, als dauerndes Erkennungszeichen. Es fiel mir auf, mit welcher Sorgfalt Waldow bei alledem zu Werke ging, so daß ich ihn schließlich daran erinnern mußte, der uns obliegenden Bestattung der anderen Toten doch auch ein wenig Interesse zuzuwenden. Wir hatten nun alle Leichen beisammen, 126 an der Zahl, und legten sie reihenweise in das riesige Grab hinein. Einige Soldaten zimmerten ein großes Kreuz, welches wir für vorläufig auf dem Hügel aufrichteten.

Als ich am Abend desselben Tages in unser Quartier zurückkehrte, sah Freund Waldow am Tische und schrieb einen Brief an Fräulein Edda von Felsen in Graz. Vor ihm aber stand das Bild der schönen Fremden, in das er sich augenscheinlich verliebt zu haben schien.

„Bedenke“, sagte ich zu ihm, „daß die Oesterreicher uns Preußen alle für rohe, gefühllose Barbaren halten! Die Dame wird dir wenig Dank wissen für all deine Mühe!“ —

Es kam aber anders. Fräulein von Felsen antwortete unserem Waldow umgehend in dankbarer, wenn auch schmerzvoller Sprache und bat ihn, ihr den Platz des Grabes genau zu bezeichnen. Und Waldow tat es. Ja, er tat noch mehr. Er ließ das Grab prächtig schmücken und photographieren. Das Bild mit der großen Linde im Hintergrunde machte sich wahrhaftig schön! —

Fräulein von Felsen war sehr gerührt durch diese Aufmerksamkeit. Sie bedankte sich in herzlichster Weise und erwähnte, daß sie die Absicht habe, in Begleitung ihres Onkels und Vormundes das Grab zu besuchen. Leider konnte mein Freund dieses für ihn so interessante Ereignis nicht abwarten, denn der Soldat allein hat kein bleibendes Quartier. Wir mußten fort noch an denselben Tage, an dem Waldow diesen Brief erhielt. — Nach Königgrätz hatten wir keine nennenswerten Gefechte mehr, nur die und da ein kleines Scharmüchel, doch auch dabei kann man bleibend werden. — Waldow wurde bei einer Vorposten-Rederei an der linken Schulter schwer verwundet und kam in das Feldlazarett nach Chlum.

Ich habe ihn seitdem während des Feldzuges nicht wiedergesehen, doch was er mir brieflich mitteilte, war so wunderbar, daß man eine besondere Fügung des Himmels darin erblicken konnte.

„Eines Tages“, so lautete sein ausführlicher Bericht, „eine Johanniter-Schwester verband gerade meine Wunde. — Ich sah einen stattlichen älteren Herrn in Begleitung einer schwarzgekleideten Dame in unseren Krankenjaal eintreten. Unwillkürlich geriet mein Blut in starke Wallung. „Aber Herr Leutnant“, mahnte meine Pflegerin, „halten Sie doch nur still, so kann ich Sie doch nicht verbinden.“ Ich mochte wohl in diesem Augenblick wirklich sehr unruhig gewesen sein, denn ich hätte darauf schwören können, daß die schöne, schlank Dame neben dem alten Herrn niemand anderes war als Fräulein von Felsen aus Graz. Sie kamen näher, und deutlich erkannte ich jetzt die engelgleichen Züge, welche dem Bilde in der Briefschale auf das Haar ähnelten. — „Ah, bitte, Schwester Nora, seien Sie so freundlich, diese Dame zu fragen, ob sie vielleicht — Fräulein Edda von Felsen aus Graz ist und nennen Sie ihr meinen Namen.“ „Sehr gern“ war die Antwort, und schon sah ich, daß die Fremde zustimmend das Haupt nickte. Sie wechselte noch einige Worte mit der Schwester Nora und dem alten Herrn, worauf Fräulein von Felsen und ihr Onkel in mein Krankenlager herantreten. — Ichlich erzählten beiden beide ihren Gedanken Ausdruck über die wunderbaren Aene des menschlichen Schicksals. Sie erzählten mir, daß sie nach meiner Beschreibung unter dem Bilde gleich die Grabeshätte unter der Linde aufsucht und gefunden hätten, und trübenden Auges dankte mir Fräulein von Felsen nochmals für die Sorgfalt, die ich dem Grabe ihres Bräutigams zugewandt hatte. Bald darauf machte der Oberstabsarzt die Runde durch den Saal und knüpfte, scheinbar angezogen durch die eigenartige Schönheit des Fräuleins von Felsen, eine Unterhaltung mit uns an. „Es würde ja alles gehen“, sagte der alte Arzt, „als wir von der Ueberfüllung des Feldlazarets sprachen, wenn mir mehr Damen da wären, um mit zarter Hand immer rechtzeitig die Verbände zu erneuern. Die fünf Schwestern, welche wie hier haben, sind ja sehr überdeut, und ich befürchte, sie werden schließlich noch selbst krank werden.“

Fräulein von Felsen blickte auf für ihr wundes, trauerndes Gesicht konnte es ja seinen besten Trost geben, als Felsen eingeweiht in die Not und Leiden anderer. Sie wußte

selbst letzte einige Worte mit ihrem Onkel und jagte dem kurz entschlossen: „Wenn ich Ihnen meine schwache Kraft zur Verfügung stellen darf, Herr Oberstabsarzt, so will ich dies gerne tun!“ Der Oberstabsarzt zeigte sich über dieses Anerbieten sehr beglückt, und während er die Schwester Nora anwies, der neuen Pflegerin die nötigen Instruktionen zu erteilen, besprachen wir drei einige Fragen, welche sich naturgemäß an diesen Entschluß des Fräuleins von Felsen knüpften. Als ob sich das von selbst verstand, wies der Oberstabsarzt der neuen Pflegerin das Revier im Krankenjaal zu, in welchem ich mich befand. Ich weiß nicht, ging ein heilkräftiger Hauber von den zarten Händen meiner neuen Pflegerin aus oder war es das Glück, was mich in ihrer Gegenwart durchströmte, kurz, in kaum vier Wochen war ich so weit hergestellt, daß mir der Oberstabsarzt gestattete, mein Krankenlager zu verlassen. — Mein erster Gang war der nach der Grabeshätte unter der Linde, wo ich auf dem Grabe des österreichischen Kameraden ein prachtvolles Marmorkreuz errichtet fand, von dem Fräulein von Felsen mir schon erzählt hatte. —

So lautete Waldows Brief.

Einiges war für mich, der seine herrliche Figur, seine schönen Augen und seine herabgewinnende Art, mit Worten zu versehen konnte, auch zwischen den Zeilen zu lesen. In den vergangenen Jahre, ehe die Hoffnungen, welche ich für meinen Freund und Kriegskameraden hegte, in Erfüllung gingen. Er schrieb wohl einmal von einer längeren Besuchs in Graz, zu dem ihn der alte lebenswürdige Onkel aufgefordert hatte, indessen die schöne Edda von Felsen trauerte noch immer um den Verlust des Bräutigams. Alle, welche ihr nahe standen, vermühten an ihr das hässliche Wesen, das frühliche Baden von eheben.

Jedoch die treue, liebende Singsung Waldows trug endlich den Sieg davon. Als der halbe Lenz wieder Einzug hielt in die Natur und in die Menschenherzen, da wich auch allmählich die Betrübtheit Eddas zum Troste ihres alten Onkels, zur Freude aller, die sie kannten. Drei Jahre waren seit der Schlacht von Königgrätz vergangen, da erhielt ich eines Tages ein Telegramm mit dem Inhalt: „Lieber Freund, es grüßen dich alle: Verlobte: Edda von Felsen und Dein überglücklicher Waldow.“

Das unterirdische Petersburg.

Petersburg ist wie die meisten der Großstädte von einem riesigen Netz weit verzweigter Abwasserkanäle durchzogen, die Wasser, und elektrischen Leitungen durchziehen. Weniger bekannt dürfte sein, daß die Stadt auch zahlreiche unterirdische Gewölbe aufweist, die wohl nur in den Katafomben von Paris ein Gegenstück haben. So ist der ganze Kaiserliche Platz, auf dem der Bau der Kaiserlichen Kathedrale in die Luft ragt, durch ein ausgedehntes Gewölbe unterminiert. Dieses Gewölbe ist zu einer vollständigen Wohnung umgewandelt, in der vor allem die Kirchenwächter und die Glöckner der Kaiserlichen Kathedrale wohnen. Außerdem enthalten diese unterirdischen Gewölbe ungeheure Vorräte von Brennholz und vier riesige Oefen, durch welche die Kirche geheizt wird. Um was für Holzvorräte es sich hierbei handelt und was für eine Gefahr vorliegt, wenn diese Riesentapel durch eine Unvorsichtigkeit in Brand geraten, erfährt man durch einige interessante Angaben, die die „Petersburgerkaja Gasetta“ veröffentlicht. Danach verbringt jeder einzelne Ofen nicht weniger als 3 bis 4 Taden Brennholz bei jeder Heizung. Ein einziger Wintertag erfordert natürlich die Heizung aller vier Riesentöfen gleichzeitig, so daß man eine Vorstellung davon gewinnt, mit was für Mengen Holz man in diesem Gewölbe zu rechnen hat. Es ist unheimlich, daran zu denken, was für ein Riesenschwermölde die Stapel darstellen und welche Gefahr für die kostbaren Schätze der Kirche sie bedeuten. Allerdings wird die Kirche ständig bewacht, aber diese Bewachung gilt nicht der Feuergefahr, sondern drohenden Raubankfällen. Besonders seit dem Kirchenraub in der Nikolaskathedrale wachten zahlreiche mit Revolvern bewaffnete Wächter die ganze Nacht, eine Vorkehrung, die um so mehr am Plage ist, als die Brillantverzierung am Muttergottesbild von Kasan allein einen Wert von mehr als 100.000 Rubeln repräsentiert. Auch unter der Nikolaskathedrale befindet sich ein großes unterirdisches Gewölbe, das aber nicht zur Aufbewahrung von Holz, sondern zur Unterbringung von allerlei Gerümpel und zur Aufbewahrung der Gewänder der Kirchenlänger dient. Die Nikolaskirche wird übrigens nicht nur durch Oefen im Kellergebäude geheizt, sondern der größeren Reichhaltigkeit wegen auch durch Oefen, die sich hoch über dem Kirchenstuhl befinden. Die Kirchenwächter schleppen das Brennholz zu dieser schwindelnden Höhe hinauf.

Der verurteilte Räuber.

Während der Ingenieurbichter in Deutschland herumreist und den Leuten erzählt, wie es ihm in der Gefangenenschaft erging, ist sein Räuber Collos von einem schweren Schicksalsschlage betroffen worden. Wie aus Saloniki berichtet wird, ist er selber in die Hände von Räubern gefallen und des ganzen Lösegeldes beraubt worden, das er dem Ingenieur Richter abgeknöpft hatte.

Bisher war das Räubergewerbe in Mazedonien noch der einzige Beruf, der eine gewisse Sicherheit bot. Damit ist es nun auch vorbei. In kurzem wird man vielleicht lesen, daß der Räuber des Räubers Collos von Räubern angefallen und beraubt worden ist. Und so weiter. Eine Kette ohne Ende ergibt sich, wenn die Regierung nicht bald zu einer Reform des Räubergewerbes schreitet und es mit denjenigen Kautelen umgibt, welche dieses durch Tradition gebliebene Gewerbe von allen anderen zu beanspruchen hat. Der unlautere Wettbewerb unter den Berufsgeoffenen muß jedenfalls ein Ende nehmen. In welchem Berufsstande sollen denn noch kameradschaftliche Gefühle gedeihen, wenn Reib und Mißgunst der Kollegen selbst einen Räuber um die wohlverdienten Früchte seiner Thätigkeit bringi?

Collos handelte vielleicht ein wenig leichtsinnig, wenn er das viele Geld, das er an Herrn Richter verdient hatte, immer in der Tasche bei sich trug. Ein Anderer an seiner Stelle hätte die Summe am Ende auf irgend einer Bank in mündelsicheren Wertpapieren angelegt. Aber Collos hatte offenbar mehr Vertrauen zum Räubergewesen, als zum Bankwesen seiner Heimath. Man wird ihm seinen Schmerz nachfühlen können und es durchaus begreiflich finden, wenn er mit einer gegen die Regierung anzurechtenden Schadenersatzklage das zerronnene Gut wieder zu erlangen sucht. Schutz und Sicherung der heimischen Industrie ist das Mindeste, was ein mazedonischer Räuber beanspruchen kann.

Schließlich war doch die Summe, die der Mann für die Freilassung Richters erhalten hat, ein Lösegeld und kein — Wanderpreis.

Mit vereinten Kräften.

Was da zu erreichen ist auf dem Wege der gegenseitigen Hilfe, erblickt aus einer Meldung, die aus Pittsfield in Minnesota kommt. Im Jahre 1908 gründeten die Farmer von Becker County eine genossenschaftliche Verbandsorganisation, aus deren Betriebsleiter S. L. Halvorson in Pittsfield gewonnen wurde, nachdem man die Erfahrung gemacht, daß Süd St. Paul als Sammelpunkt zu weit entfernt liege.

Der schöne Erfolg des Unternehmens, das wesentlich zur Hebung der Viehzucht beigetragen hat, gab den an diesem Unternehmen beteiligten Farmern recht. Die folgende Tabelle über die Zahl der von dieser Genossenschaft veränderten Eisenbahnwagen mit Produkteln, und deren Werth, bildet den besten Beweis für den Erfolg des Unternehmens. Bericht wurden:

1908 — 14 Waggons — \$ 11,599
1909 — 35 Waggons — 39,569
1910 — 81 Waggons — 102,163
1911 — 76 Waggons — 87,650

Für 1911 sind bloß neun Monate zu rechnen.

Daß sich dem Farmer in der Genossenschaft ein Mittel bietet zur Hebung der Landwirtschaft und des Standes, der sie betreibt, ist außer Frage. Zudem sichert sie ihm auch seiner schmerzlichen Mühen Lohn.

Verhaftung eines falschen Prinzen.

Ein früherer Jüngling der Velgrader Kadettenschule, Milan Rajcewitsch, der wegen verschiedener unerlaubter Handlungen aus der Anstalt vertrieben worden ist, machte sich seine Rehnlichkeit mit dem Prinzen Georg zunutze und verübte auf seinen Namen mehrere Schwindelacten. Er wurde hierfür in Velgrad verurteilt. Nach Abkündigung seiner Strafe trieb er sich in Polen herum, wo er sich für Milan Krizitsch, den letzten Sprossen der Dynastie Obrenowitsch, ausgab und seine Verträge fortsetzte. Vor kurzem kam er nach Budapest, suchte den dort wohnenden wirklichen Milan Krizitsch auf und machte ihm den Vorschlag, mit ihm gemeinsam zu operieren. Milan Krizitsch brachte die Sache zur Anzeige bei der Polizei, die den Schwindler in Haft nahm.

Das Pferd im Jenius.

Ungeachtet der großen und immer größer werdenden Zahl der Automobile hat sich die Zahl der Pferde hierzulande nicht vermindert, sondern sie ist im letzten Jahrzehnt von 18.267.020 auf 19.731.000 gestiegen und hat sich also um beinahe anderthalb Millionen Pferde vermehrt. Aber besonders merkwürdig ist die große Zunahme im Werthe dieser Thiere. Deren Werth belief sich im Jahre 1900 auf 2806.513.217 und für den vorjährigen Jenius wird er auf 32.074.267.828 angegeben, das ist also weit mehr als verdoppelt.

Achtung, Farmer!
Die vorzüglichsten Produkte der Columbia Hog & Cattle Powder Co. sind bei mir vorrätig. Nebst dem bewährten Mittel für die Verbeugung von Viehkrankheiten verkaufe ich auch das „Dip“ obiger Co.
Verkaufe diese Produkte für 7c das Pfund. Garantiert unter Food & Drug Act, 30. Juni 1906, No. 12255.
Henry Hohnholt,
4 Meilen nördlich und 3 Meilen westlich von Bloomfield.

The City Meat Market
Eudw. Volpp, Eigenthümer
Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch, Schweinefleisch, Schinken, Geflügel, Austern, frische und geräucherter Fische und viele andere Suppen, welche eine Maßigkeit vollkommen machen.
Herabgesetzte Preise auf Damen und Kinder Mäntel und Damen Anzüge.
Wir werden diese zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausbieten, um sie zu verkaufen ehe wir die jährliche Inventur aufnehmen.
Kommt, seht unsere Preise und was wir euch anzu bieten haben.
B. Y. HIGH.
Bloomfield - Nebraska

Wenn Sie Möbeln gebrauchen
so kommen Sie nach unserem Store, sehen sich unseren Möbelvorrath an und fragt nach den Preisen. Wenn Sie ein **Piano oder Orgel** kaufen wollen, so kommen Sie erst zu uns, denn wir sind in der Lage, Ihnen für Ihr Geld bessere Auswahl zu geben, wie sonst Jemand.
Wir haben immer Zeit, Euch die Waaren zu zeigen und Preise anzugeben.
Geschäftlich Ihr
E. C. PRESCOTT,
Store Phone A-6 Residenz Phone L-6

Drucksachen aller Art
werden schnell und billig angefertigt in der Druckerei der
„Bloomfield Germania“

DER PIONEER HARDWARE STORE
Niedrige Preise auf Laternen im Dezember
Unser Lager in Heiz-Ofen ist groß und vollständig.
Wir können euch Geld sparen, sowohl in der Ofen- wie in der Eisenwaren-Branche.
Telephone A-29
W. B. FRYMIRE BLOOMFIELD